

Asbest: «Das Problem wird möglichst lange ignoriert»



Werden bei unsachgemässer Sanierung zum Problem: asbesthaltige Baustoffe. BILD ZVG

SPIEZ Drei Referate, zwei Firmen, ein Thema: An der Infoveranstaltung der Allenbach Holzbau und Solartechnik AG und der Künzi + Knutti AG vom letzten Mittwoch drehte sich alles um Asbest.

«Die Lage im Frutigland ist genau gleich wie in der restlichen Schweiz: Das Problem wird möglichst lange ignoriert», sagte Marc Allenbach, Geschäftsführer der Allenbach Holzbau und Solartechnik AG aus Frutigen und Spezialist für Asbestfragen. Er sprach damit ein Problem an, das die Baubranche seit Jahrzehnten beschäftigt: verbauter Asbest. Obwohl in der Schweiz der Import und die Herstellung 1990 verboten wurden, sind asbesthaltige Baustoffe nach wie vor für

zahlreiche Berufskrankheiten wie beispielsweise Lungenkrebs verantwortlich – denn die mineralischen Fasern wurden während Jahrzehnten in Schweizer Gebäuden verbaut.

«Nicht allen bewusst»

So war die Sensibilisierung am letzten Mittwoch eines der Hauptziele der Veranstaltung. «Wie wichtig es ist, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, ist leider noch nicht allen bewusst», meinte auch einer der rund 50 Teilnehmenden zu Beginn der Veranstaltung. Und das, obwohl die Suva bereits 1939 die erste asbestbedingte Berufserkrankung anerkannte. Bis 2012 kamen 2622 weitere dazu. «Uns sind mittlerweile über 3000 Produkte bekannt, die Asbest enthalten und solche Krankhei-

ten auslösen können», erklärte Tobias Styner, Sicherheitsingenieur der Suva. Generell müsse davon ausgegangen werden, dass in allen Gebäuden, die vor 1990 gebaut wurden, Asbest vorhanden sei. «Aber auch in Gebäuden bis 1995 kann noch Asbest vorkommen», ergänzte Marc Allenbach. Der Grund dafür sei der Verbau von Restbeständen.

Asbest wird dabei in der Regel erst beim Bearbeiten zum Problem: «Verbauter Asbest ist in etwa gleich gefährlich wie eine Zigarette im Päckli: Solange er im Haus bleibt und nicht bearbeitet wird, verursacht er keinen Schaden», so Allenbach. Als Beispiel führte er eine Dachsanierung an: Das Brechen, Schneiden oder Anbohren von asbesthaltigen Eternitplatten sei in diesem Zusammenhang verboten.

«Peinlich genaues Arbeiten»

Aufgrund der sogenannten «Werkentümerhaftung» können solche unfachmännischen Sanierungen teure Folgen haben: Der Hausbesitzer haftet für alle Folgeschäden an Dritten wie beispielsweise Mietern. Besser ist hier fachmännische Arbeit, wie sie von der Suva anerkannte Asbestsanierungsfirmen anbieten. Sie kommen bei Sanierungen von asbesthaltigen Materialien mit besonders hoher Faserfreisetzung zum Einsatz. «Wir müssen jeweils peinlich genau arbeiten», erklärte Simon Bircher, Asbestdiagnostiker der Künzi + Knutti AG aus Adelboden. Eine spezielle Zutrittsschleuse gehört hier genauso dazu wie asbesttaugliche Schutzkleidung mit Vollmaske. «Im Frutigland haben wir so bereits rund 20 Gebäude saniert», so Bircher. Die Mehrkosten können dabei stark variieren: Ein 24 m² grosses Badezimmer kostet ungefähr 6500 Franken mehr, ein 200 m² grosses Dach wird rund 2150 Franken teurer als eine normale Sanierung.

Noch viel zu tun

Um unfachmännische Asbestsanierungen zusätzlich einzudämmen, verordnete der Bundesrat per 1. Januar 2009 eine Ermittlungspflicht für alle Gebäude, die vor 1990 gebaut wurden. Sie verlangt, dass die Arbeitgeber bereits vor den Arbeiten abklären, ob Asbest vorhanden ist. «Leider wird dies noch nicht überall konsequent durchgeführt», sagte Tobias Styner von der Suva. «Hier besteht noch viel Aufklärungsbedarf.»

So wird das Thema «Asbest» die Schweizer Baubranche also auch knapp 25 Jahre nach dem Verbot noch lange beschäftigen. «Im Prinzip muss jedes Haus vor 1990 auf Asbest untersucht und gegebenenfalls saniert werden», schloss Marc Allenbach. Es gibt also noch viel zu tun.

BENEDIKT BUCHERER